

Eine Gespenstergeschichte aus dem Wasserschloss Wyher

Autor(en): **Lustenberger, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **57 (1999)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Eine Gespenstergeschichte aus dem Wasserschloss Wyher

Werner Lustenberger

Die folgende Erzählung ist einem Brief vom 21. Juni 1908 entnommen, den Franz Sales Peyer aus Basel dem Luzerner Lehrer Josef Herzog geschrieben hat. Josef Herzog aus Schongau (1844 bis 1928) war der erste heilpädagogisch tätige Lehrer der Stadt Luzern und der Initiant und erste Ferienheimvater im Eigental. In seiner Freizeit trug er Material über Burgen und Schlösser des Kantons Luzern zusammen. Das Manuskript im Umfang von nahezu 250 Seiten wird vom Stadtarchiv verwahrt. Im Druck erschienen lediglich Ausführungen über die Seetaler Burgen, und zwar in den Nummern 1 bis 6 der «Zeitglocken» des Jahres 1926. Die Korrespondenz mit Peyer bezog sich auf diese Arbeit.

Als in Frankreich die grosse Revolution ausbrach, da flüchteten viele Tausende jeden Standes in die Schweiz, darunter auch zahlreiche geistliche Herren. Alle diese suchten vorerst die alten Familien auf, deren Glieder oder Vorfahren der Krone Frankreichs gedient hatten. So kam es denn auch, dass der Herr Generalleutnant Pfyffer von und zu Wyher sich der Flüchtlinge erbarmte und auch so einen vertriebenen mittellosen Geistlichen in sein Haus aufnahm. Dieser Herr Pater war aber für ihn sowie für seine Familie ein wahres Hauskreuz. Derselbe besass eine staunenswerte Fertigkeit im Essen und Trinken, war leidenschaftlicher Spieler und wollte auch überall dabei sein, wo die Herrschaft Besuche machte. Was Wunder, wenn die jungen Herren Pfyffer diesen hochwürdigen Schmarotzer spassweise Pater Arroganz nannten. Dieser Pater also begleitete die Herrschaft jeden Herbst auch ins Weyerhaus. Dort war er im obern Eckzimmer vorn gegen das Hoftor und Klösterli (Dienstgebäude), das heute noch eine gewölbte Holzdecke hat, einquartiert.

In einer kalten Herbstnacht nun kam dieser Pater im Hemd voller Angst die Treppe hinunter und polterte und klopfte so lange an der Stubentür, bis der Herr General mit der Reitpeitsche in der Hand öffnete, um zu sehen, was denn los wäre. Da stand der jammernde Pater frierend und zitternd vor der Tür,

drängte sich vorerst in die Stube und erzählte in höchster Aufregung und zum nicht geringen Erstaunen des Junkers, dass er nicht länger in diesem Zimmer schlafen könne, da im Estrich Geister ihr Unwesen trieben und einen Höllenlärm verführten. Er habe ganz deutlich gehört, wie die Geister stritten und kämpften, die müssten in Harnisch sein und aufeinander losschlagen, es sei schrecklich – «Gott behüt is darvor». Der Junker meinte aber, so gefährlich werde die Sache nicht sein, denn weder er noch seine Vorfahren hätten solches gehört, und zudem hätte er, der Pater, die Geister ja kraft seiner geistlichen Macht und Wissenschaft anfragen und zur Ruhe bringen können. Der geängstigte Pater aber erwiderte, diese ruhelosen Geister würden ohne Zweifel germanischen Ursprungs sein und somit weder Latein noch Französisch verstehen, und er hätte sich da leicht einer Gefahr aussetzen können.

Da befahl nun der Junker dem Pater, es sich in einem Lehnstuhl in der Stube bequem zu machen und den Morgen abzuwarten, sich aber auf alle Fälle selber auch ruhig zu verhalten. Dies geschah.

Am Morgen früh wurde dann auf dem Estrich nach dem Gespenst gesucht. Es zeigte sich vorerst nichts weiter als etwa ein Dutzend alte rostige Brust- und Rückenharnische sowie einige Blechhauben, alles auf dem Boden zerstreut, was vorher in einem Winkel gelegen

hatte. An allen Stücken aber waren die zum Zusammenschnallen befestigten Lederriemen zernagt und verbissen. Nach einigem Suchen fand man auch versteckt den Übeltäter. Es war ein mageres Eichhörnchen, das der Jäger vor einiger Zeit gefangen hatte, in der Jagdtasche heimgebracht und in einem alten Falkenkäfig verwahrt hatte. Da war aber eines Tages beim Füttern das Tierlein herausgeschlüpft und auf den Estrich gelangt, wo die Mägde gerade Wäsche aufhängten und seiner nicht achteten. So war das Eichhörnchen denn dort eingesperrt ohne Nahrung und suchte seinen Hunger an den Lederriemen der Harnische zu stillen. Damit wurden diese auf dem Boden herumgezerrt und verursachten bei stiller Nacht den Geisterlärm. Da hätte ein Beschwören allerdings keinen Erfolg erzielt. Das Eichhörnchen sprang aber wieder zur Tür hinaus, die Allee hinunter und dem Brestenegger Wald zu. Der fromme Pater führte aber seine Drohung fortzugehen nicht aus. Er bekam ein Zimmer im Nebengebäude, und eingedenk der Worte des Heilands «Wo sie euch aufnehmen, da bleibet» blieb auch er bei der Herrschaft bis an sein seliges Ende.

Adresse des Autors:
Dr. phil. Werner Lustenberger
Hangweg 10
3047 Bremgarten BE

